

SCHLOSS HIRSCHBERG IM ALTMÜHLTAL EINE STAUFISCHE BURGANLAGE

Thomas Biller, geb. 30. 8. 1948 in 1000 Berlin 33, Lentzeallee 5; befindet sich in der Ausbildung als wissenschaftlicher Bibliothekar, sein besonderes Interesse gilt der Burgenkunde.

Das Schloß Hirschberg bei Beilngries an der Altmühl (Reg.-Bez. Oberpfalz, Landkreis Beilngries) ist als eines der schönsten Rokokoschlösser Bayerns bekannt geworden. Daß dieses Schloß (1760/64) aber umfangreiche Reste einer außergewöhnlich großen und vielfältig interessanten spätromanisch-staufischen Burganlage enthält, hat noch kaum größere Beachtung gefunden ...

¹⁾ Hirschberg gehört politisch zur Oberpfalz, geschichtlich und künstlerisch zu Eichstätt und damit zu Mittelfranken

Das Schloß Hirschberg bei Beilngries an der Altmühl (Reg.-Bez. Oberpfalz, Landkreis Beilngries) ist als eines der schönsten Rokokoschlösser Bayerns bekannt geworden. Daß dieses Schloß (1760/64) aber umfangreiche Reste einer außergewöhnlich großen und vielfältig interessanten spätromanisch-staufischen Burganlage enthält, hat noch kaum größere Beachtung gefunden — wie ja leider überhaupt die hohe Bedeutung der oberpfälzischen Burgen bisher noch in umgekehrt proportionalem Verhältnis zu dem wissenschaftlichen Interesse steht, das man ihnen entgegenbringt¹⁾.

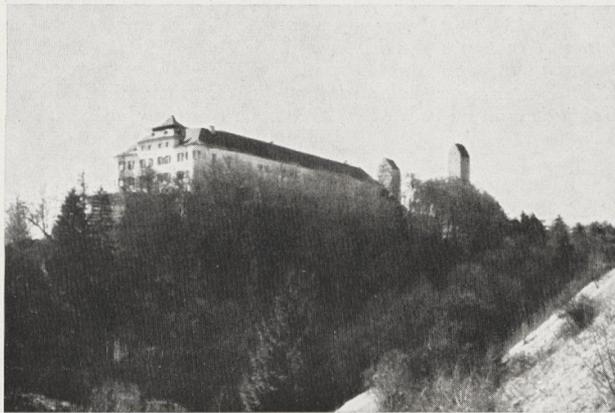


Abb. 1 Schloß Hirschberg, Gesamtanlage von Nordosten. Vorne das Barockschloß (1760/64). Der kurze Querflügel nimmt die Stelle des Palas ein. Rechts dahinter Torturm (links) und Bergfried, beide mit gotischen Treppengiebeln

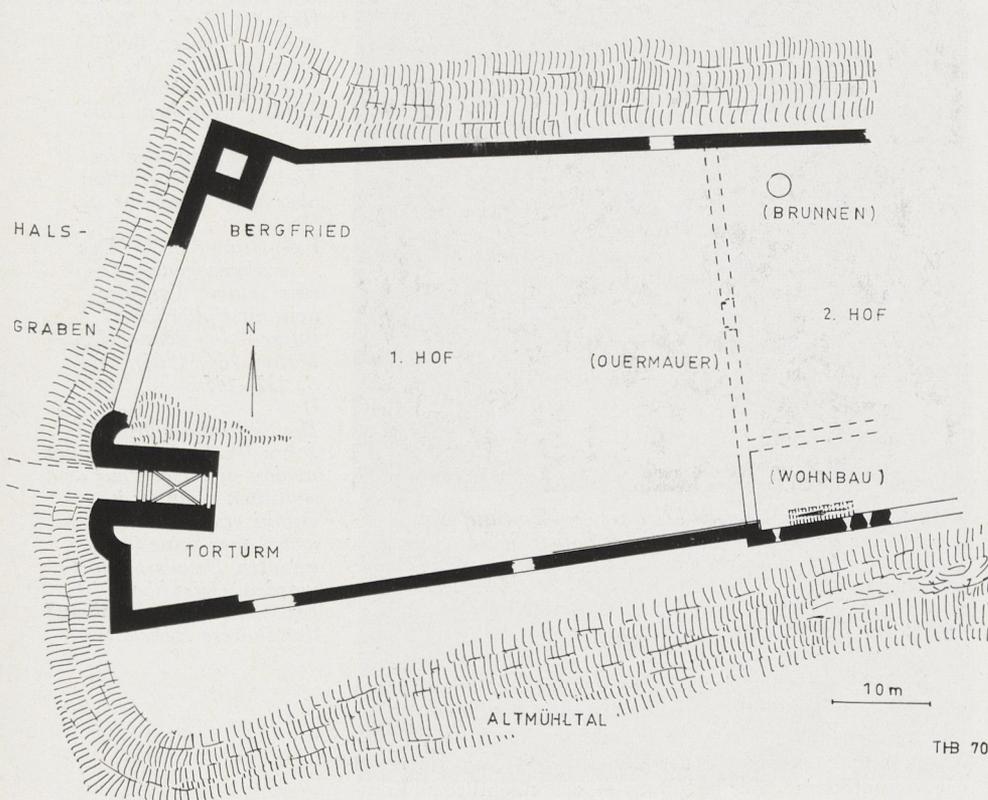


Abb. 2 Burg Hirschberg. Grundrißskizze des westl. Burgteiles: Türme und Schildmauer an der Angriffsfront, Wohnbau mit der vermuteten Quermauer. Rekonstruktion nach dem heutigen Bestand (unter Benutzung der Grundrisse im Inventar, Zeichnungen Abb. 2 u. 3 vom Verfasser)

Hirschberg liegt in typischer Spornlage auf einem west-östlich langgestreckten Bergausläufer zwischen dem Altmühltal im Süden und einem kurzen steil ansteigenden Bachtal. Es beherrscht — schätzungsweise 100 Meter über dem Fluß gelegen — nicht nur das Altmühltal mit der Straße Eichstätt—Beilngries—Kelheim, sondern auch das hier einmündende Sulztal mit der Straße nach Neumarkt—Nürnberg.

Vor der westlichen Angriffsseite der staufischen Burg (und hinter einer spätgotischen Vorburg) liegt ein etwa 25 Meter breiter, 2,7 Meter tiefer und über 100 Meter langer Halsgraben mit nachstaufischer Fütterung. Auf der durch den Graben abgetrennten Bergspitze liegt die ungefähr rechteckige Hauptburg mit einer Länge von über 170 Meter und einer Breite von westlich 50 Meter, östlich 30 Meter; gemessen ist dabei nur der romanische Teil ohne den Zwinger des 14./15. Jahrhunderts.

Die Angriffsfront hinter dem Halsgraben wurde von einer bis zu 12 Meter²⁾ hohen und 2 Meter dicken Schildmauer gebildet, die beim Schloßbau im 18. Jahrhundert auf eine Länge von 15 Meter entfernt wurde. Der erhaltene, 7 Meter lange nördliche Teil zeigt im oberen und im unteren Drittel eine Verkleidung mit 25—30 cm hohen Dolomit-Buckelquadern mit meist ziemlich schwach ausgeprägten Buckeln und wechselnd breitem Randschlag (3—5 cm), im mittleren Drittel mit noch kleineren glatten Quadern.

Die Nordecke der Schildmauer und damit der ganzen Burg verstärkt ein quadratischer, beidseitig nicht vorspringender Turm in gleichartigen Buckelquadern. Er steht mit dem unteren Drittel der Schildmauer im Verband, während deren oberer Teil, nach der Verzahnung zu schließen, wohl später entstanden ist. Dieser Turm, der zur Unterscheidung vom Torturm gewöhnlich als Bergfried bezeichnet wird, hat bei einem Grundriß von 7×7,5 Metern und 2 Meter Mauerdicke noch etwa 14 Meter Höhe, darüber ist er gotisch erneuert (um 1400). Der romanische Teil enthält drei Stockwerke mit Innenverkleidung in glatten Quadern und Balkendecken³⁾. Der hohe untere Raum (Verlies benannt) hat keinerlei Öffnungen, das erste Obergeschoß lediglich zwei nach innen erweiterte Lichtschlitze nach den Außenseiten der Burg. Der rechteckige Einstieg mit erhaltenem Riegelkanal liegt im zweiten Obergeschoß in der Südwand 11 Meter über dem Hof.

Das Einstiegsgeschoß zeigt wohlnehliche Ausrüstung durch einen Eckkamin, dessen noch erhaltene Konsolen aus einer Deckplatte und darunter drei parallelen, bogig ausladenden Rippen bestehen (wohl schon frühgotisch). Der Raum hat jedoch keine Fenster, sondern wiederum nur Lichtschlitze gegen Westen und Norden.

Wesentlich interessanter ist der weiter südlich auf dem höchsten Punkt der Angriffsfront stehende Torturm, besonders auch durch die Art seiner Verbindung mit der Schildmauer (Abb. 2). Die Mauer springt nämlich beidseitig der Toröffnung rundlich vor, um so eine 4,30 Meter lange Torhalle mit geraden Wänden zu bilden, die sich in den Seitenwänden des etwas hinter der Schildmauerflucht stehenden Turmes fortsetzen. Es ergibt sich also eine Art Kombination von Doppelturmtor und Torturm; gleichzeitig sind Beziehungen zum Tor mit zurückgezogenen Flanken vor- und frühgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Befestigung erkennbar (vgl. a. unten).

Die Mauervorsprünge waren nach Art späterer Schalentürme innen offen und dürften etwa in 8 Meter Höhe einen offenen Wehgang ohne Dach gehabt haben. An der Außenseite sind sie mit vergleichsweise großen Buckelquadern verkleidet; die Schichten sind bis 60 cm hoch, der Randschlag ist bei mittlerer Ausladung der Buckel wechselnd breit bis etwa 7 cm. Die Vorsprünge haben eine Sockelschräge aus glatten Quadern, die bei den anderen, tieferstehenden Bauten an der Angriffsseite fehlt.

Der Torturm selbst ist quadratisch ungefähr 8×8 Meter und, bis auf den gotischen Giebel, in einer Höhe von 20 Metern noch romanisch. Die Mauerdicke im Erdgeschoß beträgt ca. 2,60 Meter, die Buckelquaderverkleidung entspricht der bisher beschriebenen bei recht flachen Buckeln, Schichthöhen um 40/50 cm und Randschlag von 2—4 cm. Das rechteckige kreuzrippengewölbte Erdgeschoß bildet die Torhalle mit zwei stichbogig-spitzbogigen Toren, deren Form nicht unbedingt, wie Felix Mader 1908 im Inventar⁴⁾ andeutete, gotischem Einfluß zuzuschreiben ist.

Sparsame Schmuckformen des Torturmes. Erwähnenswert sind der erhaltene steinerne Angelhaken und die Fallgatterschlitz an beiden Toren, letztere in staufischer Zeit in Deutschland selten. Im ersten Obergeschoß sind von Interesse die im Inventar detailliert beschriebenen, in den Einzelheiten nicht ganz befriedigend erklärten Vorrichtungen zur Bewegung der Fallgatter. Zwei Türen verbinden den Raum mit dem Wehrgang der Schildmauer. Die südliche Tür zeigt geraden Sturz über Kragsteinen, eine Konsole oben neben ihr diente vielleicht zum Abstellen von Beleuchtungskörpern (Inv.). Die weiteren vier Turmgeschosse haben durchweg Balkendecken⁵⁾. Die Wehrplatte wurde beim Aufbau der Giebel (wohl 14./15. Jh.) beseitigt.

Die außergewöhnliche Ausbildung des Tores läßt zahlreiche Assoziationen zu. Zu Vergleichen bieten sich an älteren Toren etwa das nördliche der Kernburg der Pfalz Werla, das Erfurter Tor von Kyffhausen und ganz allgemein der verbreitete Typus des Tores mit nach innen einbiegenden, eine Torgasse bildenden Mauerenden⁶⁾. Jüngere Parallelen finden sich in manchen gotischen Stadttoren, als Beispiel sei das Regensburger Ostentor genannt (etwa um 1300). Die Anklänge an das Doppelturmtor geben Anlaß zur Erwähnung zweier geographisch und zeitlich nahestehender Bauten: Vohburg an der Donau, 30 km südöstlich, zeigt etwas später (etwa Mitte 13. Jh.?) ebenfalls die sonst seltene Verbindung von Doppelturmtor und Fallgatter, Trausnitz über Landshut (begonnen 1204) hat ein wohl etwa gleichzeitiges Turm-Doppeltor. Ein Zusammenhang zwischen diesen Bauten darf vermutet werden. Hochinteressant ist es immerhin, an die von jeder der drei Burgen nicht mehr als 50 km entfernte römische „Porta Praetoria“ in Regensburg zu denken, oder auch an byzantinische oder armenische Einflüsse.

Die weiteren staufischen Reste von Burg Hirschberg sind im einzelnen relativ unbedeutend, lassen aber die Grundzüge der Anlage gut erkennen.

Die nördliche Ringmauer steht mit dem Bergfried im Verband und ist östlich von diesem noch auf etwa 80 Meter Länge und in einer Dicke von knapp 1,5 Meter erhalten. Sie ist außen noch 6–8 Meter hoch und mit glatten und einzelnen Buckel-Quadern verkleidet. Innen zeigt sie bei 5 Meter Höhe hammerrechte, längliche Quadern in Schichten von 10–15 cm. Einige Meter östlich des Barockbaues am Bergfried befindet sich eine außen gut erkennbare senkrechte Verzahnung, die auf einen Bauabschnitt schließen läßt. Die Mauer des langgestreckten nördlichen Schloßflügels könnte im Kern noch die romanische Ringmauer sein; an ihrem Westende sind Buckelquadern noch vorhanden.

Die südliche Ringmauer ist zunächst bis zur Südwestecke der Burg in der Buckelquadertechnik gleichartig wie die runden Vorsprünge am Torturm, mit denen sie auch im Verband steht. Die ersten 15 Meter der eigentlichen Südfront bleibt sie weiterhin 2 Meter dick, ist aber außen mit niedrigen glatten Quadern verkleidet. Dann folgt an der Hofseite ein Rücksprung – an der Außenseite eine Verzahnung –, der die Mauerdicke auf etwa 1,30 Meter verringert: hier war wohl das Ende der höheren Schildmauer. Östlich von dieser Stelle und dem hier später eingefügten Tor (vgl. unten) finden sich wieder glatte und verstreute Buckelquadern, meist 20–30 cm hoch mit Randschlag bis zu 6 cm. Die Innenseite der gesamten Mauerpartie ist mit glatten Quadern in Schichten von 10–20 cm verkleidet und hat etwa kniehoch über dem Hofniveau einen Absatz.

55 Meter von der Südwestecke springt die Mauer etwas nach außen vor und zeigt auf den restlichen 25 Metern bis zum barocken Südflügel bei gleichbleibender Höhe (innen 4–5 Meter, außen wegen des angesüttelten Zwingers 3–4 Meter), Mauerdicke und Mauertechnik drei heute vermauerte Lichtschlitze und den Ansatz einer Treppe. Die Schlitze haben innen geraden Sturz über Kragsteinen, die Enge liegt nahe der Außenseite. Die (wohl steinerne) Treppe führte an der Mauer, nach Westen steigend, ins erste Obergeschoß des hier einstmaligen Wohnhauses, dessen übrige Wände verschwunden sind⁷⁾.

Ein Zitat des 14. Jahrhunderts, das von „edificia inter duas portas“ (Nachweise für die Zitate im Inventar) spricht, macht es neben der urkundlichen Trennung in eine „obere“ und eine „nidere“ Burg sehr wahrscheinlich, daß die Anlage durch eine Quermauer mit Tor (und Graben?) unterteilt war (vgl. Inv. S. 80). Als Stelle für diese Mauer läßt sich am ehesten das Westende des Wohnbaues annehmen. Zwar fehlen Maueransätze an der Ringmauer – die Verkleidung läuft im Süden ungestört durch, im Norden ist sie später ausgeflickt –, aber da eine Westwand des Wohnbaues vorhanden gewesen sein muß, darf man mit einem stumpfen, nicht verzahnten Anschluß der Quermauer rechnen⁸⁾.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch das oben erwähnte Tor in der südlichen Ringmauer. Es ist an seiner heutigen Stelle zwar zweifellos später eingesetzt, könnte aber seinen Formen nach (weiter Rundbogen, Kämpfer mit Platte über Karnies) durchaus in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts gehören. Falls dieser Eindruck stimmt, wäre es nur als Tor der Quermauer denkbar.

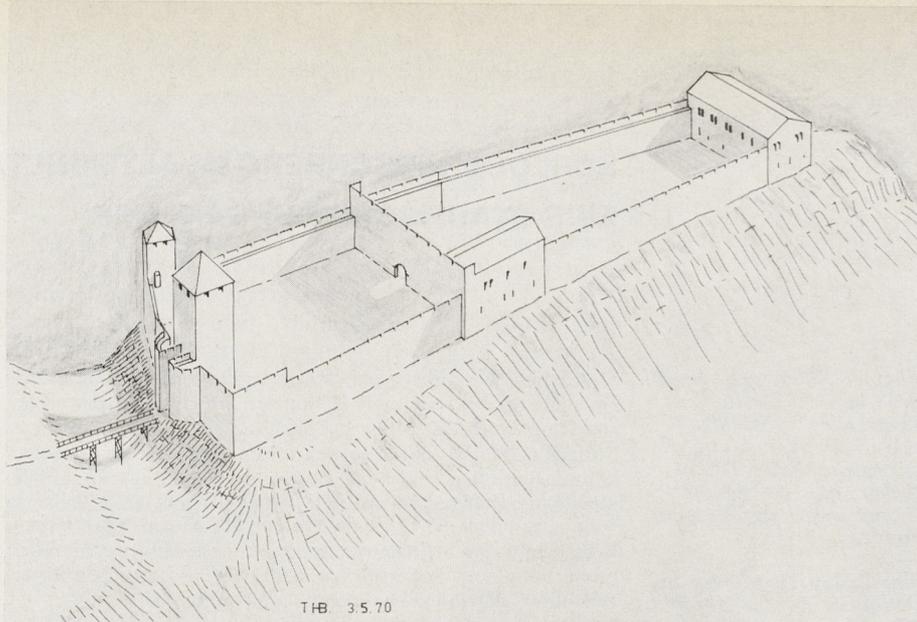


Abb. 3 Burg Hirschberg, Grundzüge der romanischen Anlage (um 1250) in einer schematischen Rekonstruktion. Die langgestreckte Anlage wird durch die Quermauer zweigeteilt. Im zweiten, größeren Hof liegen die beiden nachweisbaren Wohnbauten; der Palas nimmt die Ostspitze ein. Weitere Gebäude sind zu vermuten, aber noch nicht nachweisbar



Abb. 4 Hirschberg, Bergfried (vorne) und Torturm von Nordwesten. Der Bergfried ist nur bis zu halber Höhe romanisch. Das links anstoßende Gebäude ist barock auf gotischer Grundlage, benutzt aber die in beträchtlicher Höhe erhaltene romanische Ringmauer. Rechts vor dem Bergfried ein Flankierungsturm der spätgotischen Vorburg

In der Ecke zwischen der angenommenen Mauer und dem nördlichen Bering liegt östlich der Brunnen, dessen Mantel nach dem Inventar ebenfalls noch romanisch ist. Neben dem Brunnen und der Wand des Wohnbaues ist in der vermutlichen „nidere“ Burg – der eigentlichen Kernburg im Ausmaß von 30/40×100 Meter – nichts eindeutig Romanisches erhalten. Die Außenmauern des dreiflügeligen Barockschlosses dürften jedoch noch weitgehend dieser Zeit angehören.

Im 14. Jahrhundert wird eine „habitatio valde honesta cum

²⁾ Alle größeren Maße und die Mauerstärken sind dem Inventar entnommen und können ungenau sein. Gleiches gilt für die nur geschätzten Höhen. Die Maße der Buckelquadern u. ä. vom Verfasser aufgenommen.

³⁾ Das Innere des Bergfrieds ist heute unzugänglich, die Zwischenböden sind verfallen

⁴⁾ Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, zweiter Band, Reg.-Bez. Oberpfalz und Regensburg, Heft XII, Bez.-A. Beilngries I, Amtsges. Beilngries, Bearb. v. Fr. H. Hofmann und Felix Mader, München 1908

⁵⁾ Die Zwischenböden im Torturm sind verfallen aber noch begehbar

⁶⁾ Vgl. Günter Stein: Das „zurückgezogene“ Tor, eine seltene Torform hochmittelalterlicher Burgen. In: Bonner Jahrbücher 164, 1964, S. 137–145

⁷⁾ Die Südwand wurde im Jahre 1969 beim Bau einer modernen Kapelle auf dem südlichen Zwinger im Ostteil etwas gekürzt, wobei aber keine interessanten Details zerstört wurden. (Hirschberg ist heute ein „Ezerzitenhaus“ der Diözese Eichstätt)

8)

Mader erwähnt in der „Geschichte des Schlosses und Oberamtes Hirschberg“ (S. 10/11) die Fundamente einer anderen Quermauer am Westende der heutigen Kapelle. Da Maders Datierung der Kapelle in die romanische Bauzeit unbewiesen ist, darf auch diese Quermauer nicht ohne weiteres für ursprünglich gehalten werden, obwohl auch eine Dreiteilung der langgestreckten Anlage an sich vorstellbar wäre

9)
Im wesentlichen das Barockschloß behandelt: Felix Mader, Schloß Hirschberg, Augsburg 1929 (Deutsche Kunstführer Bd. 33)

Die vollständigste Darstellung der Geschichte des Schlosses (mit Nachweisen für die hier verwendeten Zitate): Felix Mader, Geschichte des Schlosses und Oberamtes Hirschberg, Eichstätt 1940

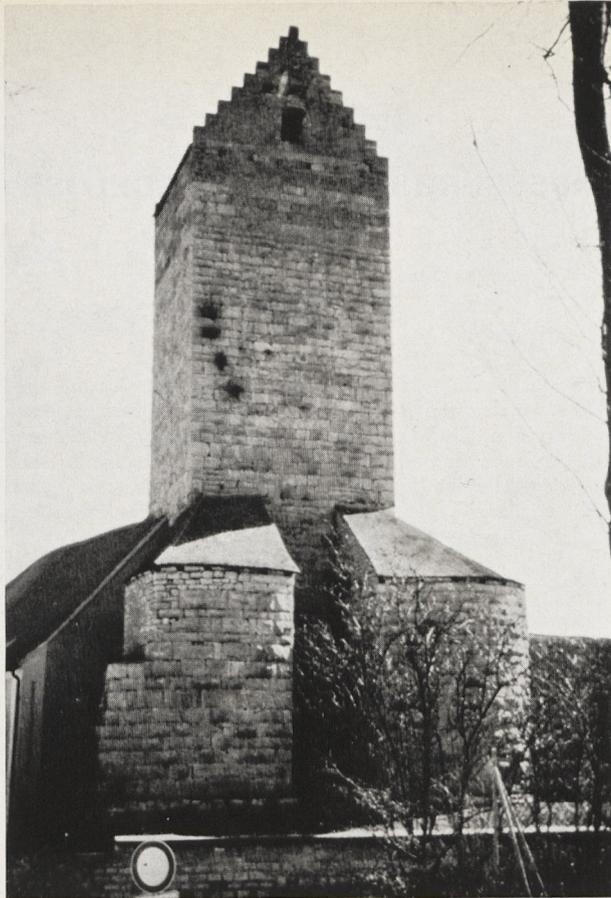


Abb. 5 Hirschberg, der Torturm von Westen. Die Feldseite des bis auf den Treppengiebel noch romanischen Turmes ist besonders interessant durch die beiden gerundeten Mauervorsprünge, die eine kurze Torgasse bilden. Der Turm ist vermutlich der älteste Teil der Anlage



Abb. 6 Hirschberg, romanischer Teil des Bergfrieds und Rest der Schildmauer. An der Westseite des Turmes sind die ins erste und zweite Obergeschoß führenden Lichtschlitze zu erkennen. Der rechts in gleicher Flucht anschließende Rest der Schildmauer ist durch den zweimaligen Wechsel der Mauer-technik bemerkenswert

magna domo in inferiori castro Hirsperg in novissimo angulo“ erwähnt, ein Bau, der anstelle des heutigen Ostflügels gelegen haben muß, welcher mindestens noch ins 16. Jahrhundert zurückzugehen scheint. Die Vermutung, daß dieses ausdrücklich als „valde honesta“ und „magna domus“ apostrophierte Gebäude mit dem ursprünglichen Palas identisch ist, wird durch seine Lage an der sturmfreien Bergspitze noch gestützt. Er wäre somit ein stattlicher Bau von etwa 30 Meter Länge gewesen.

Die im Südfügel gelegene barocke Kapelle weist Mader in seinem Schloßführer von 1929 (s. Lit.) ebenfalls dem romanischen Bestand zu, allerdings ohne ausreichende Argumente. Ein um 1652 entstandenes Gemälde der Burg (abgeb. im Inventar) zeigt an der entsprechenden Stelle keinen weiteren Bau neben dem damals noch erhaltenen Wohnbau⁹⁾. Damit sind die Möglichkeiten zur Rekonstruktion der staufischen Burg erschöpft; weitere Gebäude können bei der statlichen Ausdehnung der Anlage vermutet, aber nicht nachgewiesen werden. Die von Mader im Inventar 1908 vorgeschlagene Datierung „um 1200“ stützt sich im wesentlichen auf die Tatsache, daß sich die Grafen von Grögling, Dollnstein und Ottenberg seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts (1205) nach der Burg als Grafen von Hirschberg bezeichnen. Sie wird dahingehend zu modifizieren sein, daß der Torturm als wohl ältester Teil vielleicht noch vor 1200 begonnen sein kann, während sich der Ausbau der weiteren Teile sicher bis ins 2. Viertel des Jahrhunderts hingezogen hat. Dies wird auch durch die Art der Buckelquadern nahegelegt. Zur Baufolge läßt sich sagen, daß auf den Torturm mit dem südlichen Schildmauer teil der untere Teil der übrigen Schildmauer, der Bergfried und die nördliche Ringmauer in Abschnitten und der obere Teil der Schildmauer, der offenbar restliche Quadern der Innenverkleidungen verwendet. Die Quermauer entstand nach dem Bering, die zeitliche Stellung der verschwundenen Teile kann natürlich nicht beurteilt werden.

Daß schon früher eine Befestigung an dieser Stelle vorhanden war, darauf deutet neben den im Inventar erwähnten „Brandsteinen“ in der Ringmauer auch die erstaunliche Länge der Anlage.

Die Burg Hirschberg ist — auch als Torso — ein immer noch eindrucksvolles Zeugnis für die Macht der Grafen von Hirschberg im 12. und 15. Jahrhundert und darüber hinaus ein schönes und bisher noch zu wenig beachtetes Beispiel spätromanisch-staufischen Burgenbaues.

ANHANG:

Die im Burgenbau an sich seltene Errichtung von zwei Türmen an der Angriffsseite dürfte bei Hirschberg in erster Linie auf die relativ große Breite des Bergrückens zurückzuführen sein. Parallelen bieten u. a. die folgenden, durchweg recht bedeutenden Burgen:

Lutzelburg (Lothringen, Dept. Moselle) 2. Hälfte 12. Jh. Zwei quadratische Bergfriede, deren einer durch Umbau eines Torturmes aus dem 11. Jh. entstand. (Vgl. H. Zumstein: Die Lutzelburg bei Pfalzburg in romanischer Zeit. In: Les Vosges, Straßburg, 1969 Nr. 1.)

Harburg (Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donauwörth) 2. Hälfte 12. Jh. (Dat. d. Verf.). Zwei quadratische Bergfriede hinter der Ringmauer. (Vgl. Kunstdenkmäler Bayern, Schwaben, Lkr. Donauwörth. München 1951. Die dortigen Angaben sind unvollständig und teilweise falsch!)

Lichtenberg (Reg.-Bez. Nordwürttemberg, Lkr. Ludwigsburg) 1. Viertel 13. Jh. Zwei quadratische Bergfriede, einer in voller Breite vorspringend. (Vgl. R. Schmidt: Neuentdeckte Fresken auf Burg Lichtenberg. In: Burgen und Schlösser 1960, II.)

Dillingen (Reg.-Bez. Schwaben, Stkr. Dillingen). Siehe Seite 20 ff. dieses Heftes 1971/I.

Interessant ist auch der Vergleich mit der nach 1042 errichteten Befestigung der Prager Burg. Die zwei quadratischen Türme im Westen der über 400 Meter langen Anlage entsprechen den Hirschberger Verhältnissen genau; der südliche beschützt ein Tor mit kurzer Torgasse (!). (Vgl. I. Borkovský: Pražský hrad v době přemyslovských knížat. Praha 1969. S. 56 ff., 151; Abb. nach S. 144.)